



Dieter Langewiesche

Das Europa der Nationen 1830–1832



Reihe
Gesprächskreis
Geschichte
Heft 76

**FRIEDRICH
EBERT** 
STIFTUNG

Gesprächskreis Geschichte

Heft 76

Dieter Langewiesche

**Das Europa der Nationen
1830–1832**

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung
„Frühling im Herbst. Vom polnischen November
zum deutschen Mai.“

Das Europa der Nationen 1830-1832“
am 31. Mai 2007 in der Friedrich-Ebert-Stiftung
in Bonn

Friedrich-Ebert-Stiftung
Historisches Forschungszentrum

Herausgegeben von Dieter Dowe
Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung

Kostenloser Bezug beim Historischen Forschungszentrum
der Friedrich-Ebert-Stiftung

E-mail: Doris.Fassbender@fes.de

<http://library.fes.de/history/pub-history.html>

© 2007 by Friedrich-Ebert-Stiftung

Bonn (-Bad Godesberg)

Titelfoto: Archiv der sozialen Demokratie
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Umschlag: Pellens Kommunikationsdesign

Herstellung: Katja Ulanowski

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2007

ISBN 978-3-89892-782-6

ISSN 0941-6862

Inhalt

Das Europa der Tat – ein Europa der Macht.....	6
Keine erfolgreiche Nationalrevolution ohne erfolgreichen Krieg – kein erfolgreicher Krieg ohne die Hilfe einer Großmacht.....	8
1830: Das Europa der Nationen scheitert am Europa der Macht	14
Das Europa der Nationen als Bürgerbewegung – öffentliche Handlungsräume für Männer und Frauen.....	15
Das Europa der Nationen löst keine nationalen Konflikte - das Europa der Macht will kein Europa der Nationen.....	22

Dieter Langewiesche

Das Europa der Nationen 1830-1832

Das Europa der Nationen hat viele Gesichter. Sie wechselten im Laufe des 19. Jahrhunderts, und das blieb so bis heute. In den Jahren, mit denen sich die Ausstellung befaßt, 1830 bis 1832, präsentierten sich die Nationen vornehmlich mit ihrem freundlichen Gesicht: einander zugewandt, gewillt, sich gegenseitig zu unterstützen, und auf Hilfe bedacht, wohlgesinnt jenen, die noch nicht in einem gemeinsamen Staat zusammenlebten. Das Europa der Nationen war damals ein Europa der Bürger, der bürgerlichen Öffentlichkeit, und deshalb ein Europa mehr der Meinung als der Tat. Das Europa der Tat verfügte über Macht, nicht zuletzt militärische Macht. Dieses Europa der Tat war ein Europa der Dynastien und der Monarchen, ihrer Regierungen und ihrer Armeen.

Dieses Europa der Tat war 1815 auf dem Wiener Kongress geschaffen worden, mit dem das Zeitalter der Revolution abgeschlossen werden sollte, in dem große Teile Europas ihre territoriale Gestalt völlig änderten.¹ Blicken wir zunächst auf dieses Europa der Tat, als dessen Kontrapunkt sich das Europa der Nationen formierte, damit deutlich wird, wogegen sich das nationale Bürger-Europa damals richtete.

¹ Einen Überblick und ausgewählte Fachliteratur bietet D. Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849, München 5. Auflage 2007.

Das Europa der Tat – ein Europa der Macht

Das neue Europa, das im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert aus Revolution und Krieg erwuchs und auf dem Wiener Kongress in eine Staatenordnung überführt wurde, die fast ein halbes Jahrhundert dem Kontinent zwischenstaatlichen Frieden sicherte, war ein Europa der Machtkonzentration – im Staat und zwischen den Staaten. Nur die großen Staaten überlebten und diejenigen, die es schafften, sich auf Kosten anderer zu vergrößern. Europa wurde territorial umgebaut auf Kosten der Kleinen; sie gingen unter, als das Schutzdach des *Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation* fiel.

Die Zerstörung des alten Europa war wie der Aufbau des neuen ein Gemeinschaftswerk von Revolution und Monarchie. Die Dynastien Europas waren Opfer und zugleich Täter dieser Revolutionierung der europäischen Staatenwelt. Sie kämpften gegen die politische Revolution, doch sie beteiligten sich an der Revolutionierung der Staatenordnung Europas, gingen in ihr unter oder gewannen durch sie.

Die Revolution und dann die napoleonische Expansion, die Europa, staatlich zentralisiert, machtpolitisch auf Frankreich ausrichten wollte², und schließlich, an Gewicht zunehmend im Laufe des 19. Jahrhunderts, das große Leitbild dieses Säkulum, der Nationalstaat - sie alle folgten jenen Bahnen zum zentralisierten Machtstaat, die bereits der frühneuzeitliche Absolutismus eingeschlagen hatte. An *diesem* Punkt zielten Volksrevolution und Fürstenrevolution, wie schon die Zeitgenossen die Vernichtung der Kleinen nach 1800 genannt haben, in die gleiche Richtung:

² Vgl. Stuart J. Woolf: Napoleon's integration of Europe, London 1991.

ein Generalangriff auf den *zusammengesetzten Staat* durch Zentralisierung staatlicher Macht. Der homogene Staat – ihn wollte der antifeudale Revolutionär im Namen des ‚Volkes‘ ebenso wie der fürstliche Revolutionär im Geiste des Reformabsolutismus.³

Die kleinstaatliche Massenkatastrophe zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie der Schweizer Historiker Werner Kaegi im Geiste seines großen Landsmannes Jacob Burckhardt dieses Geschehen genannt hat⁴, war ihr gemeinsames Werk, ermöglicht durch die Expansionspolitik Napoleons. Sein Werk der Staatenzerstörung tasteten die Fürsten, die dieses Zerstörungswerk überlebten, indem sie als Profiteure tatkräftig daran mitwirkten, nicht an. Sie legitimierten es auf dem Wiener Kongress. Antirevolutionäre Restauration bedeutete eben nicht Wiederherstellung des Alten; sie sicherte vielmehr ihre Ergebnisse, weil *dieses* Revolutionserbe sich dem Willen der Monarchen einfügte zur Ausdehnung ihres Territoriums auf Kosten der schwächeren Nachbarn und zur Zentralisierung ihrer Herrschaft im Innern.

³ Das habe ich näher ausgeführt in: Der europäische Kleinstaat im 19. Jahrhundert und die frühneuzeitliche Tradition des zusammengesetzten Staates, in: Langewiesche (Hg.): Kleinstaaten in Europa. Symposium am Liechtenstein-Institut zum Jubiläum 200 Jahre Souveränität Fürstentum Liechtenstein 1806-2006, Schaan 2007, S. 95-117. Dort auch Literatur zur frühneuzeitlichen Gestalt des *zusammengesetzten Staates*.

⁴ Werner Kaegi: Der Kleinstaat im europäischen Denken (1938), in: Kaegi: Historische Meditationen, Zürich 1942, S. 249-314; Kaegi: Über den Kleinstaat in der älteren Geschichte Europas, in: Kaegi: Historische Meditationen. Zweite Folge, Zürich 1946, S. 43-80. Jacob Burckhardt: Über das Studium der Geschichte. Der Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hrsg. von Peter Ganz, München 1982, S. 259, 302, 321, 392 u.ö.

Keine erfolgreiche Nationalrevolution ohne erfolgreichen Krieg – kein erfolgreicher Krieg ohne die Hilfe einer Großmacht

Das Europa des Wiener Kongresses war ein Europa der Machtkonzentration. Europa bestand nun aus weitaus weniger Staaten als zuvor. Dieses Europa wollten die Staaten und ihre monarchischen Häupter bewahren. Ein Europa der Nationen und der Nationalstaaten sollte daraus nach ihrem Willen nicht erwachsen, denn bestehende Staaten zu Nationalstaaten zusammenzuführen oder in Nationalstaaten zu zerlegen – nicht selten fiel beides zusammen –, bedeutete Revolution und Krieg. Auch sie waren fest miteinander verbunden.⁵ Keine erfolgreiche Revolution ohne erfolgreichen Krieg – so lautet eine Regel, die sich aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts ablesen lässt. Wenn das Europa der Nationen sich nicht darin erschöpfen wollte, ein Europa der Meinungen zu bleiben, musste es diese Regel ernst nehmen. Es musste bereit sein zur Revolution, und in der Revolution musste es die militärischen Machtmittel eines starken Staates für sich gewinnen. Das war bitter für die Wortführer einer Nation ohne Staat. Das Europa der Nationen war, wollte es nicht nur Sympathie untereinander bekunden und publizistische oder humanitäre Hilfe leisten, angewiesen auf die Hilfe des Europa der staatlichen Macht.

⁵ Vgl. zum Folgenden detaillierter meine beiden Studien: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994 (Gesprächskreis Geschichte, 6) (<http://www.fes.de/fulltext/historiker/00625.htm>); Revolution und Krieg. Zur Bedeutung der internationalen Politik für die Erfolgchancen von Revolutionen in Europa im 19. Jahrhundert, in: Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. 2. Halbband: Ideen und Reflexionen. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt. Hg. v. Helmut Bleiber und Wolfgang Küttler, Berlin 2005, S. 39-49.

Alle Nationalrevolutionen, denen es im 19. Jahrhundert gelang, in Europa Nationalstaaten zu schaffen, waren erfolgreich, weil sie sich im Nationalkrieg behaupteten, sei es aus eigener Kraft oder mit Unterstützung europäischer Großmächte. Alle Nationalrevolutionen, denen dies misslang, scheiterten, weil sie zum Krieg nicht in der Lage waren oder ihn verloren. Am Krieg entschied sich ihr Erfolg oder Misserfolg. Deshalb hing das Geschick einer jeden Nationalrevolution von ihrer Fähigkeit ab, in der internationalen Politik Unterstützung bei einer oder mehreren der europäischen Großmächte zu finden. Dies setzte zweierlei voraus:

1. Begrenzung der Revolution nach innen, um den neuen Nationalstaat in die politische und gesellschaftliche Ordnung der europäischen Staatenwelt integrieren zu können.
2. Begrenzung der Revolution nach außen, damit der Nationalstaat, den sie schaffen wollte, nicht die Machtverhältnisse in der internationale Ordnung des Kontinents zerstörte.

Da die Erfolgchance jeder Nationalrevolution davon abhing, ob sie im Krieg, der sich nicht vermeiden ließ, die Unterstützung einer Staatsmacht fand, musste die Reichweite der Reform im Innern begrenzt werden. Eine radikale Sozialrevolution hätte zur Isolation in der internationalen Politik geführt, und ebenso eine Politikrevolution, welche die monarchische Staatsordnung in ihrem weiten Spektrum von absolutistischen bis parlamentarischen Formen grundsätzlich zu sprengen drohte. Hilfe für eine Revolution, die auf einen Nationalstaat in Gestalt der Republik zielte, wäre allenfalls seitens Frankreichs zu erwarten gewesen, und auch dies nur in den kurzen republikanischen Phasen französischer Revolutionen. Nur Frankreichs Bürger machten bereits 1848 die Erfahrung, dass sich die Republik ordnungspolitisch zähmen und gesellschaftspolitisch konservativ einsetzen ließ.

Überall sonst wirkte damals die Forderung nach einem republikanischen Nationalstaat als eine prinzipielle Kampfansage an die etablierte Staats- und auch Gesellschaftsordnung.⁶

Unter den Revolutionen von 1830 erfüllte die belgische Nationalrevolution diese Voraussetzungen am besten.⁷ Innenpolitisch zielte sie auf maßvolle verfassungspolitische Reformen, gekrönt durch einen Monarchen aus dem Hause Coburg, das klein genug war, um Belgien nicht zu einem neuen gewichtigen Mitspieler auf der internationalen Bühne der Macht aufsteigen zu lassen. Die europäische Garantie der Neutralität des belgischen Nationalstaates sicherte zudem dauerhaft, dass kein Konkurrent seine Stimme im Konzert der europäischen Mächte mit belgischer Hilfe stärken konnte. Der niederländische Monarch erhielt deshalb im „dynastischen Familienkartell“ Europas⁸ keine Unterstützung für seine Versuche, das Ergebnis der belgischen Nationalrevolution zu revidieren. Frankreich und Großbritannien hatten 1832 mit dem Einsatz ihres Militärs beide Seiten zum Einlenken gezwungen. Die Niederlande mussten auf Revision der staatlichen Teilung und Belgien auf seine weitergehenden territorialen Ambitionen vor allem gegenüber Luxemburg und Limburg verzichten. Ob der russische Zar auch dann das Ergebnis der belgischen Revolution hingenommen hätte, wenn die polnische Re-

⁶ Zum Wandel der politischen und sozialen Erwartungen, die mit der Republik verbunden waren, bis sie schließlich in der Gegenwart sich radikal ins Gegenteil verkehrten, s. meine Studie: „Republik“ und „Republikaner“. Zur historischen Entwertung eines politischen Begriffs, Essen 1993 (Stuttgarter Vorträge zur Zeitgeschichte, 1); überarbeitet nun in: Langewiesche: *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*, Göttingen 2008.

⁷ Überblicke bieten Jonathan Sperber: *Revolutionary Europe 1780 – 1850*, 4. Auflage Harlow 2004; Clive H. Church: *Europe in 1830. Revolution and political change*, London 1983.

⁸ Heinz Gollwitzer: *Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie*, München 1986, S. 22.

volution nicht zur gleichen Zeit seine militärischen und auch seine diplomatischen Kräfte gebunden hätte, können wir nicht wissen.

In Polen stellte sich der Zar kompromisslos gegen die polnische Nationalrevolution.⁹ Sie hätte nur durch einen Sieg im Krieg gegen Russland ihr Ziel, einen souveränen polnischen Nationalstaat auf dem russischen Teilungsgebiet, erreichen können. Dazu fehlten ihr die militärischen Mittel. Die Unterstützung der liberalen Öffentlichkeit in Europa, die den polnischen Revolutionären während des Krieges und noch stärker nach ihrer Niederlage auf dem Weg ins Exil zuteil wurde, konnte zu keiner Zeit die militärische Unterlegenheit gegenüber dem russischen Heer kompensieren, und Waffenhilfe gegen Russland seitens einer europäischen Großmacht wurde nicht gewährt. Es bestand auch nie eine Chance dazu. Die Habsburgermonarchie und Preußen mussten befürchten, dass ein polnischer Nationalstaat Ansprüche auf ihre territoriale Beute aus den polnischen Teilungen erheben würde. Von Frankreich hatten die Polen nichts zu erwarten, denn das Frankreich der Julirevolution 1830 versuchte nicht, seine Revolution aktiv über die eigenen Grenzen zu exportieren; und die britische Regierung unternahm ebenfalls nichts, um den Polen zu helfen. So blieb es bei der Bewunderung der polnischen „Heldennation“ durch die europäischen Liberalen in einer Nationalrevolution, die angesichts des Kampfeswillens des russischen Zaren zum Scheitern verurteilt war.

⁹ Überblicke bei Rudolf Jaworski/Christian Lübke/Michael G. Müller: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt/M 2000; Arnon Gill: Freiheitskämpfe der Polen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M 1997; Polenbegeisterung. Ein Beitrag im „Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006“ zur Wanderausstellung „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830-1832“. Hg. Wolfgang Michalka/Erardo C. Rautenberg/Konrad Vanja unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat, Berlin 2005.

Kein Sieg einer Nationalrevolution ohne die Hilfe europäischer Großmächte – diese Regel wird auch in der Entstehung des griechischen Nationalstaates bestätigt.¹⁰ Großbritannien und Frankreich, aber auch die Hauptbastionen der Heiligen Allianz, Russland und die Habsburgermonarchie, waren daran interessiert, die Machtschwäche des Osmanischen Reiches zu nutzen, um die eigene Einflussosphäre auszudehnen. Frankreich setzte sich damals mit britischer Duldung in Algerien fest, und der langjährige griechische Unabhängigkeitskrieg mündete dank der Siege russischen, britischen und französischen Militärs über die osmanische Flotte in die Gründung eines griechischen Staates. Anerkannt von den europäischen Großmächten und dem Osmanischen Reich, gekrönt mit einem Monarchen aus Bayern, dessen Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche seine nationale Fremdheit noch steigerte, gelang es unter großer Anteilnahme der liberalen Öffentlichkeit Europas, den griechischen Nationalstaat zu schaffen. Als nationaler Rumpfstaat, der auf ‚Erlösung‘ der von Griechen besiedelten Gebiete außerhalb der Staatsgrenzen dringen würde, war er auf eine dauerhafte Schwächung des Osmanischen Reichs in Europa angelegt. Diese Mixtur schuf die Voraussetzung für den Sieg der griechischen Nationalrevolution. Aus eigener Kraft wäre sie dazu nicht in der Lage gewesen, zumal die innere Nationsbildung erst noch bevorstand.

Die Ohnmacht der Revolutionäre, aus sich heraus ohne Unterstützung oder gar gegen den Willen europäischer Großmächte einen Nationalstaat zu schaffen, hatte sich überall in der europäischen Revolutionswelle von 1830 gezeigt, und in den Revolutionen von 1848/49 bestätigte sie sich. Die Revolution musste auf

¹⁰ Vgl. Thomas Gallant, *Modern Greece*, Oxford University Press 2003; David J. Brewer: *The flame of freedom. The Greek war of independence, 1821-1833*, London 2001; Peter H. Paroulakis: *The Greek War of Independence*, Darwin 2000.

dem Schlachtfeld siegen, und dort konnte sie es nur, wenn sie militärische Hilfe oder zumindest die Duldung einer Großmacht erhielt.

Auch die Staatsgründungen auf dem Balkan seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bestätigen diese Regel.¹¹ Der Abfall der „europäischen Türkei“, wie die Zeitgenossen diese Region oft nannten, und deren Aufteilung in multiethnische Staaten, die sich als Nationalstaat imaginierten, wurde von Innen heraus angetrieben. In einer Vielzahl von Unabhängigkeitskriegen, die mit revolutionären Aufstandsbewegungen verbunden waren, wurde die osmanische Herrschaft erschüttert. Doch in Staatsgründungen umgesetzt werden konnten diese Bewegungen nur dank der Absicherung durch die sanktionsbewehrte Diplomatie der europäischen Mächte. Ihre rivalisierenden Interessen trugen allerdings auch wesentlich zur staatlichen Instabilität dieser Krisenregion Europas bei. Eine stabile nationalstaatliche Neuordnung konnte nur, das zeigen alle nationalrevolutionären Bewegungen des 19. Jahrhunderts, von innen heraus gelingen. Die politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen dazu ließen sich von außen nicht schaffen. Doch ohne diese externe Hilfe unterlagen die nationalrevolutionären Kräfte stets.

¹¹ Überblicke: Dennis P. Hupchick: *The Balkans*, New York 2004; Ernest Weibel: *Histoire et géopolitique des Balkans de 1800 à nos jours*, Paris 2002; Misha Glenny: *The Balkans, 1804 – 1999. Nationalism, war and the great powers*, London 2000.

1830: Das Europa der Nationen scheitert am Europa der Macht

Halten wir einen Moment inne, bevor wir das Europa der Nationen, das in dieser Ausstellung gezeigt wird, ein wenig genauer betrachten, und bilanzieren zunächst kurz, vor welcher Situation Polen 1830 stand, wenn wir von der Geschichtsregel ausgehen, die wir zuvor der National- und Revolutionsgeschichte des 19. Jahrhunderts abgelesen haben: keine siegreiche Revolution ohne erfolgreichen Krieg, und kein erfolgreicher Krieg ohne Hilfe eines mächtigen Staates.

Der Ausgangspunkt für die polnische Revolution 1830 war außerordentlich schwierig. Die polnische Nation fand keinen Fürsprecher im Areopag der fünf europäischen Großen, die das Europa der staatlichen Tat, das Europa der Macht bildeten: Großbritannien, Russland, die Habsburgermonarchie, Frankreich und – an Bedeutung auf dem internationalen Parkett deutlich nachrangig – Preußen. *Deutschland* gab es noch nicht im Europa der Macht. Wohl aber gab es eine deutsche Nation. Sie engagierte sich im Chor der europäischen Öffentlichkeiten, die man als Europa der Nationen bezeichnen kann. Das Europa der Nationen sympathisierte mit der polnischen Nation, wie sie im November 1830 als Akteur auf die europäische Bühne trat, es leistete auch tätige Hilfe, doch das Europa der Macht schwieg und schaute zu, als der russische Zar die polnische Revolution niederschlug.

Das Europa der staatlichen Macht zeigte sich in den geteilten Rollen, in denen es auch zuvor auf anderen Bühnen europäischer National- und Revolutionspolitik aufgetreten war, erneut handlungsfähig: Die einen handelten, die anderen schauten billigend zu. Gegen dieses Europa der staatlichen Macht und Tat blieb das

Europa der Nationen ohnmächtig, denn es konnte den Polen nur in Schrift und Bekenntnis, auch mit humanitären Taten zu Hilfe kommen, nicht aber in Gestalt der Macht, mit Truppen oder mit Diplomatie. Beides verwehrte das Europa der staatlichen Macht 1830 den aufständischen Polen. Macht und Nation fanden damals in Europa nicht zugunsten der Polen zusammen. Das Europa der Nationen konnte dies nicht erzwingen. Gehandelt hat es trotzdem, wenn auch nicht machtpolitisch. Dazu fehlten ihm die Machtmittel.

Das Europa der Nationen als Bürgerbewegung – öffentliche Handlungsräume für Männer und Frauen

Was tat dieses Europa der Nationen damals, 1830? Es blickte nach Polen, überzeugt, dass dort eine Entscheidung erzwungen werden sollte, auf die alle europäischen Nationen in ihrem eigenen Staat hofften oder für ihre eigene Nation, sofern sie den eigenen Nationalstaat noch nicht erreicht hatten. Die polnische Nation kämpfte, so war man unter den Nationen Europas überzeugt, um einen liberalen Staat, also um das, was die damaligen Kräfte der Reform sich von einem Europa der Nationen und Nationalstaaten erhofften: ein liberales Europa, reformoffen in friedlicher Zusammenarbeit zwischen den Nationen. Eine Art polnischer Stellvertreterkampf für das gesamte Europa der Nationen. Deshalb fand dieses Polen überall in den Gesellschaften Europas Sympathie und Anteilnahme und auch Hilfe, soweit es Bürgerbewegungen möglich war. Bürgerbewegungen – so kann man die Organisationen, die sich damals der Unterstützung der polnischen Revolution widmeten, durchaus nennen, ohne anachronistisch heutige Begriffe auf die damalige Zeit zu übertragen.

Die vielen Polenvereine, die in Deutschland 1830 entstanden, knüpften das dichteste Organisationsnetz, das die deutschen Staaten außerhalb Preußens und Österreichs bis dahin je überzogen hatte. Es umfasste – höchst ungewöhnlich damals – Männer und Frauen. Die Huldigung der deutschen Nation an die polnische eröffnete einen öffentlichen Handlungsraum, den nicht nur Männer betreten, auch Frauen wirkten in ihm in großer Zahl mit; ein Recht, das sie sich nicht erkämpfen mussten, um sie wurde geworben.¹²

Der Enthusiasmus für die Polen in den Jahren 1830 bis 1832 war ein europäisches Ereignis, doch sein Schwerpunkt lag in Deutschland und Frankreich. Denn hier waren die Wirkungen am stärksten. Frankreich wurde das Hauptzufluchtsland für den polnischen Flüchtlingsstrom, der einsetzte, als die Revolution gescheitert war, Deutschland war ihr Durchgangsgebiet. Der Weg der Exilanten führte durch Deutschland, aber nicht nach Deutschland.

Das gilt für die nachrevolutionäre Phase. In der ersten Phase hingegen, bis September 1831, als die Kapitulation Warschaus das Scheitern des Aufstands besiegelte und die *Große Emigration* einsetzte, waren die deutschen Staaten und ihre Bevölkerung in anderer Weise mit der polnischen Revolution verbunden gewe-

¹² Vgl. dazu insbesondere die Quellensammlung von Helmut Bleiber/Jan Kosim (Hg.): *Dokumente zur Geschichte der deutsch-polnischen Freundschaft 1830-1832*, Berlin 1982. Zum Folgenden (mit weiterer Literatur) meine Studie: *Humanitäre Massenbewegung und politisches Bekenntnis. Polenbegeisterung in Südwestdeutschland 1830-1832*, in: *Blick zurück ohne Zorn. Polen und Deutsche in Geschichte und Gegenwart*. Hg. Dietrich Beyrau, Tübingen 1999, S. 11-38; überarbeitet in: *Langewiesche: Liberalismus und Sozialismus. Gesellschaftsbilder – Zukunftsvisionen – Bildungskonzepte*. Hg. Friedrich Lenger, Bonn 2003 (Politik- u. Gesellschaftsgeschichte, Bd. 61), S. 83-102.

sen, unmittelbarer als das übrige Europa. Eine erfolgreiche polnische Revolution hätte eine nationalstaatliche Neuordnung in Mitteleuropa ausgelöst mit tiefen Auswirkungen auf den Prozess der Liberalisierung auf dem gesamten Kontinent, und insbesondere im Deutschen Bund. Denn hier stand die territoriale Gestalt der beiden deutschen Hauptmächte zur Disposition, Preußen und Österreich. Das neue Polen, im russischen Teilungsgebiet revolutionär entstanden, würde ein liberaler Staat sein, und der würde auch die österreichischen und preußischen Gebiete des alten, dreigeteilten Polen zurückfordern. Daran zweifelte kaum jemand. Die polnische Nationalrevolution und die inneren Verhältnisse im Deutschen Bund waren also aufs engste verklammert. Ein polnischer Sieg hätte die Liberalisierung der deutschen Staaten vorangetrieben. Deshalb debattierte die deutsche Öffentlichkeit immer auch über die Zukunft Deutschlands, wenn sie über die Revolution in Polen sprach.

Die Polenbegeisterung löste einen enormen Politisierungsschub aus, doch warum dieser Schub so tief in alle Bevölkerungskreise hineinreichen konnte, ob sie sich selber als politisch Handelnde verstanden, das läßt sich nicht ermessen, wenn man nur auf die Wortführer der liberalen Öffentlichkeit hört und auf ihre Gegner. Die zahlreichen Polenkomitees wurden überwiegend von den liberalen Honoratioren geleitet. An der Spitze des Stuttgarter Hilfsvereins zum Beispiel standen landesweit bekannte Liberale. An deren Oppositionsorgan schrieb, wer der Öffentlichkeit mitteilen wollte, was in seinem Ort getan wurde. Liberale waren es auch, die Polen zu einem politischen Thema in den Landtagen machte. Ludwig Uhland, der Berühmteste unter ihnen, entwarf eine Petition an den Deutschen Bundestag. Sie verknüpft rhetorisch geschickt den russischen „Vernichtungskrieg“ gegen das polnische Heer und die drohende Cholera in seinem Gefolge mit der Erinnerung an die deutschen Befreiungskriege und an die

repressiven Karlsbader Bundesbeschlüsse von 1819. Glänzend zieht Uhland eine Linie von der Gefahr, die nun alle bedrohe, zu den Mitspracherechten, die deshalb jetzt allen zustünden. „In diesem Augenblick, wo Leib und Leben, Familienglück, Nahrungsquellen, alle natürlichsten und persönlichsten Güter jedem einzelnen täglich näher bedroht sind, wird auch die Stimme der einzelnen, die unter dem Schutze des deutschen Bundes wohnen, von dieser erlauchten Versammlung gehört und gewürdigt werden.“¹³ Viele unterzeichneten diese Petition.

Zweifellos, ohne die Liberalen hätte die Polenbegeisterung nicht die enorme Breitenwirkung entfaltet, denn ohne sie hätte sie nicht so wirksam organisiert werden können. Die Liberalen nutzten diesen Erfolg, um für ihre politischen Ziele zu werben. Insofern ist der deutsche Polenenthusiasmus ein gewichtiges Glied in der Geschichte des deutschen Liberalismus. Doch mit ebenso guten Gründen läßt sich sagen: Die Polenbegeisterung, die Welle der Hilfsbereitschaft, die 1830 bis 1832 durch Deutschland ging, ist nur zu verstehen, wenn wir die Motive derer, die halfen, nicht verengen auf Politik und Liberalismus. Als eine politische Veranstaltung der Liberalen hätte das Engagement für die Polen nicht alle gesellschaftlichen Trennlinien übersteigen können: politische und soziale, Konfession und Bildungsgrad, Stadt und Land, Alt und Jung, Männer und Frauen. Eine solche Integrationskraft besaß der politische Liberalismus damals in Deutschland nicht. Das wussten die Liberalen. Deshalb gingen sie sehr behutsam auf die Unpolitischen ein. Nur weil so viele unpolitische Menschen sich engagierten, konnte die deutsche Polenbegeisterung ein Kommunikationsereignis werden, das die gesamte Gesellschaft durchdrang. Die Liberalen förderten und nutzten es, aber die Unpolitischen waren es, die aus der Bereit-

¹³ Bleiber/Kosim, Dokumente (Anm. 11), S. 97.

schaft, sich für die Polen zu engagieren, eine Massenbewegung werden ließen, die bis in die Schulen reichte und in das Alltagsleben der Menschen. Die unpolitische Seite der Polenbegeisterung war es auch, die dafür sorgte, dass die Männer die Mitwirkung von Frauen, ihr öffentliches Engagement, nicht nur ohne Missbilligung hinnahmen, sondern darum warben.

Doch auch wer ohne jede politische Absicht half, wer Hilfe als ein Gebot christlicher Nächstenpflicht leistete, wurde damit Teil einer liberalen Öffentlichkeit, die dieses Engagement als staatsbürgerliche Tat für das Ideal nationaler Selbstbestimmung feierte. Die Hilfe gelte den Polen, weil sie in Not geraten waren – als Mitmenschen, die litten, und als Nation, die kämpfte. Darin eine Einheit zu sehen, galt nicht als Widerspruch. Spätestens seit der Französischen Revolution verhieß die Nation Freiheit und forderte zugleich überparteiliche Einheit. Die Nation sah man jenseits des Politischen, allem Parteienstreit entrückt. Weil die Polen „ihr unveräußerliches Recht auf nationale Selbständigkeit heldenmüthig verfechten“, schrieb eine in Stuttgart erscheinende Zeitung, die damals als eine Art Zentralstelle für die Polenfreunde wirkte, fänden sie Rückhalt im „moralischen Gefühl der verschiedenartigen Individuen und Völker“. Was sie tun, werde „zur Sache der Menschheit“.¹⁴

In ihren Inszenierungen und den Zeitungsberichten konstruierten die Liberalen eine Einheit aus humanitärer Polenhilfe als Massenbewegung und Liberalismus, und diese Einheit wurde der eigenen Regierung präsentiert als drohende Forderung. „In der Geschichte aller Revolutionen zeigen sich Momente, wo es von dem Entschluss der Machthaber abhing, ob der Riss unheilbar werden, oder aber ein versöhnendes Element in die Entzweiung

¹⁴ Hochwächter v. 21.6.1831; auch in: Bleiber/Kosim (Anm. 11), S. 32.

eintreten sollte. [...]. Einen solchen Moment bildet nun auch wieder in unsrer neuesten Geschichte der Kampf der Polen. Je nach dem Ausgang, den dieser Kampf nimmt, und der von den Regierungen dabei gespielten Rolle, wird er entweder, wie die Theilung von 1773, eine neue Reihe krampfhafter Zuckungen, blutiger Völkerkriege, vernichtender Umstürze eröffnen, oder aber als segensreiches Heilmittel für manche fressende Krankheiten des europäischen Staaten-Systems dienen.“¹⁵

In dieser Weise argumentierten die Liberalen immer wieder, um aus der Polenbegeisterung als einer humanitären Massenbewegung eine politische Reformkraft zu formen. Der Einzelne, das ‘Volk’ in seiner gesamten Vielfalt und die ‘Nation’ – aus dieser überparteilichen Dreieinigkeit konstruierten die Liberalen ein politisches Reformprogramm, das den nationalrevolutionären Krieg der Polen unmittelbar mit den Mächteverhältnissen in Europa und der inneren Situation in den deutschen Staaten verknüpfte.

Solange die Kämpfe noch anhielten, bestand die Hilfe für die Polen aus zweierlei: Verbandsmaterial und Geld. Danach, als die *Große Emigration* einsetzte, ging es um Geld und Gastfreundschaft für die Exilanten. Verbandsmaterial und Gastfreundschaft, das ließ sich ohne die Mithilfe von Frauen nicht organisieren. Geld zu beschaffen, wurde zwar eigentlich als Männersache angesehen, doch da es um humanitäre Hilfe ging, begrüßte man jede Hilfe. Die Spendenlisten sind voll von Frauennamen.

Das deutsche Engagement für die polnische Nationalrevolution und dann für die Geschlagenen auf ihrem Wege ins außerdeutsche Exil eröffnete Frauen neue Partizipationschancen, und

¹⁵ Hochwächter v. 21.6.1831; auch in: Bleiber/Kosim (Anm. 11), S. 34f.

viele nutzten sie zum Aufbruch in die Öffentlichkeit, ohne auf den Widerstand der Männer zu stoßen. Möglich wurde dies aus zwei Gründen: Den Polen zu helfen, galt nicht von vornherein als ein politisches Bekenntnis, sondern als tätige Nächstenliebe. Und zweitens: Sich im Namen der deutschen Nation für die polnische einzusetzen, wurde als eine überparteiliche, ja unpolitische Tat begriffen, denn die Nation sah man als einen Letztwert, der jedem politischen Streit entzogen sei.¹⁶ Die Frauen betraten also, nach dem Verständnis der damaligen Zeit, einen politikfreien Raum, wenn sie sich für den hilfsbedürftigen Nächsten und für die bedrohte Nachbarnation engagierten. Aber es war ein öffentlicher Raum, und die Liberalen arbeiteten daran, ihn mit politischen Erwartungen zu füllen. Auch sie achteten jedoch darauf, diese Erwartungen national zu definieren, um die überparteiliche Einheit des deutschen Polenenthusiasmus nicht zu verletzen. Nur deshalb, nur weil die deutsche Polenhilfe nicht offen politisiert wurde, konnte sie zu einer Massenbewegung werden. Dies ist zugleich *eine* Erklärung, nicht die einzige, warum die deutsche Polenbegeisterung nicht dazu beitrug, die Beziehungen zwischen der deutschen und der polnischen Nation auf eine belastbare Grundlage zu stellen.

¹⁶ Das habe ich näher ausgeführt in: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000; Nationalismus – ein generalisierender Vergleich, in: Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hg.): Transnationale Geschichte, Göttingen 2006, S. 175-189.

Das Europa der Nationen löst keine nationalen Konflikte – das Europa der Macht will kein Europa der Nationen

Die Zeitgenossen feierten die Hilfe für die Polen als eine kollektive Tat der europäischen „Völkerfamilie“. Die Völker helfen sich, die Regierungen stehen abseits. Daran glaubte man. Diese Illusion zerstob knapp zwei Jahrzehnte später in den Revolutionen von 1848 gründlich und dauerhaft.¹⁷ Doch schon zwischen 1830 und 1832, dem emphatischen Höhepunkt in der wechselseitigen Wahrnehmung der Deutschen und der Polen, lassen sich die Bruchlinien erkennen. Sobald nämlich die Hilfe für die polnische Nation politisch gedeutet wurde, werden mögliche Konfliktfelder sichtbar. Die deutschen Liberalen hatten politisch vor allem Deutschland, nicht Polen im Blick. Deutlich wurde auch: Nationen erkennen sich selber in Abgrenzung von anderen. Selbst in das hoffnungsvolle Bild der europäischen Völkerfamilie wird die Konkurrenz zwischen den Nationen eingezeichnet.

Noch stand jedoch das Einigende unter den europäischen Nationen im Vordergrund: die Abwehr gegen die absolutistischen Mächte, insbesondere gegen Russland. Abwehr, nicht konkrete Gestaltung war das Merkmal der gefeierten Einheit der europäischen Völkerfamilie. Die Bürger als Repräsentanten des Europa der Nationen riefen auf „zum Bau eines Tempels der Menschheit“¹⁸. Sie stellten sich ihn vor als gemeinsam bewohnt durch die europäischen Nationen. Konkurrenz um Territorien, die verschiedene Nationen für sich beanspruchten, war nicht vorgesehen. 1848 rückte dieses Zentralproblem einer nationalstaatlichen

¹⁷ Die umfassendste Bilanz bieten Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/D. Langewiesche (Hg.): Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998.

¹⁸ Hochwächter v. 29.3.1832.

Ordnung des europäischen Kontinents auf die Tagesordnung der Geschichte, 1830 noch nicht. Deshalb brauchte die deutsche Polenbewegung 1830 keine Entscheidungen zu treffen, und darüber nachgedacht hatte sie auch kaum. Der Polenenthusiasmus der Jahre 1830 bis 1832 blieb folgenlos in der deutsch-polnischen Geschichte, denn er suchte nicht nach Möglichkeiten, konkurrierende Territorialansprüche von Nationen institutionell zu regeln. Warum das so war, warum das Problem nicht einmal erkannt wurde, verstehen wir nur, wenn wir erkennen: Die deutsche Polenbegeisterung war als Massenphänomen nicht politisch begründet, sondern humanitär.

Darin liegt ihre faszinierende Leistung, nicht darin, ein handlungsfähiges Europa der Nationen geschafft zu haben. Das gab es nicht. Handlungsfähig war nur das Europa der Macht. Und dieses Europa der Macht wollte kein Europa der Nationen. Ihre Politik gegenüber der polnischen Revolution von 1830 bezeugte dies einmal mehr.

ISSN 0941-6862
ISBN 978-3-89892-782-6